

„ZOOS DÜRFEN KEIN ALIBI FÜR DIE ZERSTÖRUNG DER NATUR SEIN.“

schutz, für den die Tiere als Botschafter fungierten. Deshalb setzen gute Zoos auf moderne Umweltpädagogik – mit Phantasie und Multimedia.

So beweist der Leipziger Zoo, dass Informationstafeln an den Gehegen keine verblassten Schildchen mit ein paar Stichwörtern zu Verbreitung und Schutzstatus sein müssen. Ein ganzes Info-Häuschen informiert etwa über das weltweite Verschwinden der Tiger – und entschädigt manchen Besucher, der von den Tieren selbst wenig sieht. Die Katzen ziehen es nämlich oft vor, in den versteckten Teilen ihrer „Tiger-Taiga“ den Tag zu verdösen. Gegner der Wildtierhaltung frohlocken bereits, dass Zoos bald ganz ohne Tiere auskommen könnten.

Erklärt wird in Leipzig aber auch, wie internationale Zuchtprogramme das Überleben der verschiedenen Tiger-Unterarten sichern. Neben der Umweltbildung ist die „Erhaltungszucht“ bedrohter Arten heute das zweite Anliegen eines jeden Zoos, der etwas auf sich hält (siehe Seite 13). „Fatal wäre es aber, wenn wir als Alibi für die weitere Naturzerstörung herhalten müssten“, warnt Ulrich Schürer vom Wuppertaler Zoo, der Präsident des Verbandes Deutscher Zoodirektoren. Tierparks können natürliche Lebensräume niemals ersetzen; deshalb legte die Welt-Zoo-Organisation 1993 den Naturschutz als ihr vorrangiges Ziel fest.

Die meisten größeren und auch viele kleine Zoos unterstützen Naturschutzprojekte in den Ursprungsgebieten ihrer Tiere. So engagiert sich der „Allwetterzoo“ in Münster in Projekten zum Schutz von Urwäldern in Vietnam, in denen die seltenen Tonkin-Goldaffen und Goldkopflanguren vorkommen. Der Frankfurter Zoo arbeitet traditionell mit der Frankfurter Zoologischen Gesellschaft zusammen, die seit Bernhard Grzimeks Zeiten Schutz- und Auswilderungsprojekte in aller Welt betreibt. Und der Züricher Zoo verpflanzte ein ganzes Regenwald-Ökosystem aus Madagaskar samt Tieren unter eine Glaskuppel in der Schweiz; die Erlöse fließen in den Schutz des bedrohten Originals (siehe Kasten rechts).

Dass man dazu nicht gleich Wälder versetzen muss, zeigen viele kleinere Tierparks, die im lokalen Naturschutz aktiv sind



Von **Antoine F. Goetschel**
Rechtsanwalt und Tierschutzspezialist in Zürich
www.tierimrecht.org

ZÜRICH: BEDROHTER REGENWALD AUF WELTREISE

Feuchte Wärme schlägt mir entgegen, als ich in den Dschungel trete. Palmen, riesige Farne, Orchideen, bunte Vögel im Geäst – rund 17.000 Pflanzen beherbergt die Masoala-Halle im Zürcher Zoo, dazu etwa 430 Tiere 60 verschiedener Arten. Seit der Eröffnung im Juni 2003 strömen die Menschen scharenweise in das 11.000 Quadratmeter große künstliche Ökosystem, das naturgetreu den Masoala-Urwald in Madagaskar abbilden soll. Es ist wohl eines der ehrgeizigsten Projekte in der Geschichte der Zoos.

Nur mit Geduld – oder einem der installierten Fernrohre – lassen sich Lemuren, Makis oder Geckos entdecken. Im benachbarten Besucher-Zentrum wird man erfreulich kritisch über die Zerstörung der Regenwälder informiert und zu selbstkritischem Verhalten als Konsument und Tourist aufgefordert.

Der Zoo kooperiert mit der Nationalparkbehörde vor Ort und ruft gezielt zu Spenden auf. Mit dem Geld sollen Wilderei und Waldrodung bekämpft sowie Projekte zur Umweltbildung und Armutsbekämpfung unterstützt werden. Als „Überlebensstrategie für den Regenwald in Madagaskar“ wird das Projekt gepriesen. Doch nehmen sich die Spendeneinnahmen der ersten hundert Tage in Höhe von 27.000 Euro recht schmalbrüstig aus – verglichen mit den Kosten der Halle von 36 Millionen Euro. Für ein gutes Parkmanagement des Masoala-Nationalparks wäre ungleich mehr nötig; für die zukünftige Legitimation von Zoos weist der ganzheitliche Naturschutzansatz aber wohl den richtigen Weg.

Zweifellos bietet die Urwald-Idylle eine wohlthuende Abwechslung von den teils bedrückenden Tier-„Monokulturen“ im übrigen Zoo. So entsprechen etwa die Anlagen der Affen und Elefanten kaum einem modernen Zooverständnis. Außer Tiger und Bären leben erst wenige Tiere in großen Gehegen, die ein Leben im Sozialverband ermöglichen. Bis ins Jahr 2020 soll der Zürcher Zoo aber ganz zum „Naturschutzzentrum“ werden – mit großzügigen Grünräumen auf verdoppelter Fläche.

Trotz der erfreulichen Ideen: Die Frage bleibt offen, ob nicht allein der Umstand des Gefangenseins die in der Schweiz verfassungsmäßig geschützte Würde der Tiere verletzt. Und viele tierschutzrechtliche Probleme der Zoos bleiben ungelöst – die oft noch immer nicht artgerechte Tierhaltung, das Töten überzähliger Tiere, Wildfänge oder schlechte Transportbedingungen. So sind im Februar 2003 beim Flug von Madagaskar nach Zürich Hunderte für die Masoala-Halle bestimmte Tiere erfroren – darunter Chamäleons, Geckos und vom Aussterben bedrohte Frösche.